

Pränumerations-Preise.

Table with 2 columns: 'Für Arad' and 'Mit Postversendung'. Rows for 'Ganzjährig', 'Halbjährig', and 'Vierteljährig' with prices in florins and kreuzers.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen.

Arader Zeitung.

Redaction: Hauptplatz, im Winter'schen Reugebäude. Expedition: und Insertions-Office: Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.

Nro. 78

Freitag den 6. April 1866.

XV. Jahrgang.

Ueber den Wirkungskreis und die Organisation der Handels-Gremien.

III. Damit eine zweckmäßige Organisation der Handels-Gremien erzielt werden könne, wäre meines Erachtens un- gefähr folgende gesetzliche Verordnung notwendig.

1. In solchen Städten oder größeren Marktflecken, wo sich mehr als zehn regelmäßige Kaufleute, Fabrikanten und Handlungs-Gesellschaften befinden, sind diese verpflichtet ein Handels-Gremium zu bilden.

2. Die auf solche Weise gegründeten Körperschaften sind berechtigt, zur Beforgung der in ihrem Wirkungskreis gehörigen Angelegenheiten, zur Beförderung der allgemeinen Handelsinteressen und zur Verwaltung ihrer Cassa, Vorstände einen Ausschuss und Cassier zu wählen.

Die letztere Verordnung, nämlich, daß der Ausschuss aus so vielen Mitgliedern bestehen soll, finde ich deshalb für notwendig, weil ich die Theilnahme an der Körperschaft nicht derart auffasse, daß dieselbe eine große Anzahl Mitglieder zähle, sondern weil ich es wünschenswerth finde, daß den Mitgliedern auch Gelegenheit geboten werden, nach Kräften zur Beförderung der Gesamt-Handels-Interessen wirken zu können.

Wenn der Ausschuss in Sectionen wirkt, ist es leicht möglich, daß alle Angelegenheiten ohne Ueberbürdung der Mitglieder gehörig und zweckmäßig verwaltet werden, in wie ferne bei der Constatirung der Sectionen jedes Mitglied in jene Section treten kann, in welcher es am Nützlichsten wirken zu können glaubt.

Dies wäre meines Erachtens Alles, was sich gesetzlich über die Organisation der Handels-Gremien bestimmen läßt. Was darauf folgt, nämlich, in welcher Weise die Handelswelt diese gesetzlich ausgesprochenen Grundprincipien ausführen, und zum Nutzen des Handels unseres Vaterlandes, und somit zur Beförderung ihrer eigenen Interessen anwenden wird, das läßt sich nicht befehlen, nicht gesetzlich bestimmen. Dies hängt davon ab, wie die Bewohner einzelner Gegenden ihr eigenes und die Interessen des ganzen Landes auffassen und hauptsächlich, welche Deutung dem Ausdruck Handel und Handelsangelegenheiten gegeben wird.

Ich habe wohl nicht erst nötig, es zu bemerken, daß ich die Ausführung der vorgeschlagenen Institutionen auf Grundlage der Handels- und Gewerbefreiheit wünsche, da diese auch anders nicht auszuführen sind, und daß auch die industriellen Verhältnisse unseres Vaterlandes nach denselben Principien zu regeln wären, und da die gewerblichen Interessen mit denen des Handels in vielen Beziehungen gemeinschaftlich sind, so wäre es sehr wünschenswerth, wenn

die Industrie auch in den Handels-Gremien vertreten wäre, oder aber, wenn die Industriellen in ihrem eigenen Interesse Körperschaften bilden möchten, welche mit den Handels-Gremien vereint wirken sollen.

Dobwohl ich weiß, daß unser Reichstag noch viele, wichtigere des Gesamtwohl unseres Vaterlandes betreffende staatsrechtliche Fragen zu erledigen hat, bevor die Ver- handlung über unsere Handels-Angelegenheiten an die Reihe kommen wird, halte ich es dennoch für zeitgemäß, meine Ansicht über die Organisation der Handlungs-Gremien schon jetzt auszusprechen, um so mehr, da wir in dieser Beziehung keine Zeit zu verlieren haben, und es sehr wünschens- werth wäre, wenn die bereits bestehenden Handels-Gre- mien sich sofort reorganisiren, und die Hebung unserer Handels-Interessen thätigst befördern möchten.

Und hier sei es mir erlaubt, besonders den Arader Handelsstand zur thätigsten Wirksamkeit aufzufordern. Die Stadt Arad und ihre Umgebung besitzt einen sehr lebhaften Handel, und eine sehr lebensfähige Einwohnerschaft, die Be- wohner Arads und seiner Umgebung haben schon zahlreiche Beweise davon gegeben, daß sie gewohnt sind auf der Bahn des Fort- schrittes voranzugehen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie dort, wo sie durch ihr Wirken nicht nur ihr eigenes, sondern das Wohl des Vaterlandes befördern, bereit sein werden, die größte Thätigkeit zu entfalten.

Die Stadt Arad und ihre Umgebung besitzt einen sehr lebhaften Handel, und eine sehr lebensfähige Einwohnerschaft, die Be- wohner Arads und seiner Umgebung haben schon zahlreiche Beweise davon gegeben, daß sie gewohnt sind auf der Bahn des Fort- schrittes voranzugehen, und es ist nicht zu zweifeln, daß sie dort, wo sie durch ihr Wirken nicht nur ihr eigenes, sondern das Wohl des Vaterlandes befördern, bereit sein werden, die größte Thätigkeit zu entfalten.

Paul Wallfisch.

Die drohende Kriegsgefahr

veranlaßt „Pol. Hetilap“ den Vorzug zu constatiren, welcher die Consolidirung der inneren Verhältnisse über den Werth der äußeren Allianzen stellt.

Wir gestehen es, daß alle diese Gerüchte einen tiefen und betrübenden Eindruck auf uns machen; und zwar aus dem Grunde, weil wir eine Situation, wo die abenteuerliche Politik eines Staatsmannes solche Folgen nach sich ziehen kann, und wo nichts weiter nötig ist, um Europa in Flammen zu versetzen, als daß jemand in den aufgehäuften Zündstoff einen Brand zu schüren kühn genug sei, jedenfalls für besorgniserregend erachten, und weil wir insbesondere, die wir in einem dem Reiche so nahe stehenden Lande wohnen, unsere Augen der Ueberzeugung nicht verschließen können: daß es unter den großen Fragen, die jetzt so unerwartet wieder in den Vordergrund treten, keine gibt, deren Lösung mit unserer eigenen Zukunft nicht im engsten und unmittel- barsten Zusammenhange stünde; und daß wir, wie jetzt so auch später, in eine gleiche Lage gerathen können; daß ferner, so oft eine dieser Fragen auftaucht, mit ihr zugleich alle übrigen auf Tapet gelangen können; — und daß eben von der glücklichen Lösung dieser Fragen die Zukunft der Monarchie abhängig ist.

Wenn auch die momentane Gefahr vorüber gezogen sein wird, — fährt „Hetilap“ fort, — so wird die aus ihr geschöpfte Lehre hoffentlich nicht verloren gehen, und die Staatsmänner, die das Reich regieren, werden in den Erfahrungen, welche sie über den Werth der auswärtigen Bündnisse und intimen Verhältnisse diesmal neuerdings erwerben, ein neues und stärkeres Motiv, als alle andern dafür finden, ihre Bestrebungen auf die Aufhebung der provisorischen Lage des Reiches und auf die Herstellung verfassungsmäßiger Zustände zu richten, welche das Rechts- gefühl der Völker des Reiches befriedigen, und aus diesem Grunde durch die Begeisterung Aller aufrecht erhalten werden. Der Artikel schließt mit der Bemerkung, daß gerade eine Bedrohung der Monarchie durch Preußen die Gelegenheit gegeben zu beweisen, daß das in der pragmatischen Sanction festgestellte Verhältniß der verschiedenen Theile der Monarchie für den Bestand der letzteren hinreichend sei, und daß die in jenem Fundamentaltvertrage Ungarn zugesicherte Selbst- ständigkeit keine Gefahr dem Ganzen bringe.

\* West, 5. April.

Wie wir vernehmen — schreibt der heutige „Pester Lloyd“ — hat gestern eine Besprechung mehrerer Abgeord- neten bei Deak stattgefunden. In erster Linie soll es sich um die Wahl eines zweiten Vicepräsidenten gehandelt haben, welche Würde bekanntlich das Unerhaus zur Zeit der Con- stituirung seines Bureaus mit Rücksicht auf die später ein- tretenden siebenbürgischen Deputirten unbefestigt gelassen hatte. Nach der gestrigen Besprechung soll Bösmches, der Ab-

geordnete von Kronstadt, der in der jüngsten Session der sächsischen Nationaluniversität sich so entschieden zur Sache der Union bekannte, die meiste Aussicht haben, zum Vice- präsidenten des ungarischen Repräsentantenhauses gewählt zu werden. Ferner kamen die Vorschläge zur Sprache, welche die Fünfercommission der demnächst zusammentretenden großen Commission für die gemeinsamen Angelegenheiten unter- breiten wird. Und zwar soll die Siebenundsechziger-Com- mission erstens darüber entscheiden, ob der abzufassende Ent- wurf in das Detail der gemeinsamen Angelegenheiten ein- gehen, oder sich bloß auf den principielle Theil der Frage beschränken soll. Zweitens soll die große Commission fest- setzen, welche Verhältnisse in das Bereich der gemeinsamen Angelegenheiten einzubeziehen seien, und drittens soll die Reihenfolge bestimmt werden, in welcher die einzelnen Ge- genstände zur Behandlung zu gelangen hätten.

Es wird gemeldet, daß Baron Senyey am 3. d. M. in Wien eingetroffen ist, und eine Localcorrespondenz, auf deren Autorität freilich nicht viel zu geben ist, will so- gar wissen, daß der Herr Tavernicus bereits in einer Pri- vataudienz von Sr. Majestät empfangen worden wäre. So viel wir vernehmen, bemerkt die „Debatte“ dürfte der ge- genwärtige Aufenthalt des Barons Senyey mit der Frage in Zusammenhang stehen, wie zwischen der 52er Com- mission des ungarischen Deputirtenhauses und der Regierung ein unmittelbarer geschäftlicher Verkehr, etwa durch Ernennung von Landtagscommissären ad hoc oder dgl., hergestellt werden könne. Wir geben diese Nachrichten, wie sie uns in dem Augenblicke zukommen, und enthalten uns noch einzu- weilen bezüglich ihres meritorischen Inhaltes jeder weiteren Bemerkung.

Die Repräsentanten der Stadt Pest hielten Dienstag Abends unter dem Vorsitze Hajos' eine Verathung, in welcher nach zweistündiger Debatte der Antrag Samuel Ghiczys und Stephan Goroves angenommen wurde, daß die Repräsentanten des Jahres 1861 in den Wirtschafts-Angelegenheiten der Stadt an den commis- sionellen Verathungen theilnehmen können, daß hingegen die früher beantragte Wahl eines Präses für jede Commission und die Absendung von Mandataren für das Plenum des Magistrates unterbleibe.

Die Regierungspartei bereitet über Barata's Anregung eine anti-preussische Kundgebung im Landtage vor. Unter den drei Candidaten Cstvös, Wilo und Bay ist Baron Josef Cstvös von Sr. Majestät zum ersten Präsidenten der ungarischen Academie der Wissenschaften ernannt worden. Die offizielle Notification dürfte morgen eintreffen und dann zur Wahl des Vicepräsidenten — bisher Baron Cstvös — geschritten werden.

Ueber ein höchst tragisches Ereigniß

entnehmen wir den gestrigen Wiener Blättern die folgenden Details:

Herr Franz Tuvora, Redacteur und Herausgeber einer Localcorrespondenz und Unternehmer der Orient-Aus- reisen, bewohnte in der Josefstadt das die lange Gasse und Neudeggergasse verbindende Durchhaus Nr. 19 und 20. Dster-Montag verhielt sich ausnahmsweise die Familie den ganzen Tag zu Hause und Nachmittag erhielt Tuvora von der letzten nach Jerusalem veranfalteten Reisegesellschaft eine telegraphische Nachricht, die ihn sehr betrübt haben soll. Abends vor 10 Uhr rief er das Stubenmädchen Fanni W. zu sich und beauftragte dieselbe, seine jüngsten zwei Knaben, den 10jährigen Franz und den 9jährigen Rudolf, über Nacht zu sich zu nehmen, weil die Frau etwas unwohl sei, was auch geschehen ist, die übrigen Kinder, und zwar die 18jährige Tochter Aloisia, der 17jährige Sohn Josef und der 12jährige Sohn Karl blieben bei ihren Eltern zurück. Man legte sich zur gewöhnlichen Stunde zu Bette und Niemand von den Dienstmädchen kam mehr in die Wohnung hinauf.

Als Dienstag Früh die Kinder bei dem Stubenmäd- chen Fanni schon unruhig wurden, verfügte sie sich um halb 7 Uhr Früh in die Wohnzimmer hinauf, um nachzusehen, ob die Herrschaft bereits aufgestanden sei und um die ge- wöhnlichen häuslichen Arbeiten zu besorgen. Als sie in das Vorzimmer trat, fand sie ein großes veriegeltes Paket, welches folgende Adresse enthielt: „An das k. k. Landesge- richt in Straßach,“ daneben lag noch ein offener Zettel, daß dieses Paket sogleich an den Schwiegervater des Herrn Tuvora, Herrn Georg Graf, Mechaniker am Spittelberg, abzugeben und daß Tuvora sammt Gattin und seinen drei Kindern, Aloisia, Josef und Karl, nach Ungarn zur Groß- mütter Barbara Tuvora abgereist seien, daher auch die jüngsten Kinder Franz und Rudolf zur einstweiligen Pflege an den Schwiegervater zu überführen sind.

Da nun das Stubenmädchen, das seit im zweiten Zimmer, welches sonst von der Tochter Aloisia bewohnt wurde, ebenso die Betten der beiden ältesten Söhne unan- gefastet bemerkte und ihr alle diese Personen nicht wie ge- wöhnlich entgegenkamen, versuchte sie es, in das Schlafzim- mer ihrer Herrschaft einzutreten; allein sie fand daselbst verschlossen, ungeachtet dessen aber noch den Umstand auf- fallend, daß die Kleider der Aloisia, die sie Tags vorher angelegt hatte, in deren Zimmer waren.

Diese Umstände veranlaßten das Stubenmädchen so- gleich beim Hausmeister nachzufragen, ob wirklich während der Nacht die Herrschaft abgereist sei, und als man ihm dieses verneinte, eilte es sogleich zum Polizeicommissariat, erstattete über den bedenklichen Vorgang die Anzeige und verfügte sich hierauf mit dem Paket zu Herrn Georg Graf

\*) Ich bemerke hier, daß ich dieß natürlicherweise nur in Bezug auf die Organisation der Gremien vertheile, da über die Rechte und Pflichten derselben allerdings noch weitere gesetzliche Bestimmungen nötig sind.

Vertical text on the left margin containing various advertisements and notices, including 'Höfen!', 'Aethergeist', 'Littel', 'Seife', and 'L. Tasi, Debreczin'.

auf den Spittelberg. Sogleich verfügte sich von dem Commissariat Josefstadt eine Commission in das Haus, welche die von innen gesperrte Thür des Schlafgemachs öffnen ließ. Der Anblick, welcher sich den Eintretenden bot war ein erschütternder. Fünf Leichen starrten ihnen entgegen. Tuvoora lag allein mit geschlossenen Händen und offenen Augen in seinem Bette, dessen Gattin Amalie ebenfalls mit offenen Augen aber mit gefalteten Händen in dem eigenen Bette. Die Tochter Aloisia lag auf dem Fußboden auf einem eigens hergerichteten Nothbette ganz mit dem Gesicht nach rückwärts gewendet und die Hände krampfhaft zusammengezogen, die beiden Söhne Josef und Carl wieder in einem abgesonderten Bette zusammen, einer mit dem Gesicht an die Wand und der zweite mit dem Gesicht in der Richtung des Bettes seines Vaters. Alle Leichen lagen in ihren gewöhnlichen Nachkleidern und waren noch bei Ankunft der Commission warm. Inzwischen kam der unglückliche Schwiegervater mit dem verhängnisvollen, an das Landesgericht adressirten Paket herbei, in welchem sich ein Brief an den Schwiegervater der die Worte: „Kommen Sie schnell und erschrecken Sie nicht über das Unglück das in meinem Hause geschehen ist!“ und weiter nichts als sämtliche Schlüssel der Einrichtungstücke des Tuvoora enthielt. Auf dem Mitteleische befanden sich mehrere kleine Viqueurgläser, die geleert waren, aber Cyankali erkennen ließen. Ferner waren zwei von Tuvoora selbst geschriebene Briefe vorgefunden, folgenden Inhalts: „Lieber Rudolf! Böse Menschen brachten mich um das, was ich für meine Familie gespart habe, merke Dir das, was ich Dir in der Nacht vom 2. auf den 3. gesagt habe, sei brav und lerne fleißig und gute Menschen werden Dir das thun, was wir thun wollten; vergesse nie Deine liebe Mutter, so wie Louise, Pepi und Carl, Dich und Franz empfehle ich dem Schutze Gottes. Meine letzten Gedanken weihe ich Dir, lieber Rudolf. Lebe wohl. Dein Dich liebender Vater Franz Tuvoora.“ Am Schlusse dieses Briefes waren noch folgende Postscripte enthalten: „Meine liebe Mutter so wie beide Brüder bitte ich, sich der Kinder anzunehmen. Ich und meine liebe gute Frau, Louise, Pepi und Carl gehen freiwillig mit mir in den Tod.“ Ein zweiter Brief von dem Sohne Carl enthielt folgende Worte: „Nachdem ich das Unglück meines Vaters erfahren habe, geben ich, Louise und Pepi freiwillig unsere Leben. Carl.“ Inzwischen wurde das Landesgericht verständigt und durch die von dort entsendete gerichtliche Commission constatirt, daß hier eine gemeinschaftliche Vergiftung in gegenseitigem Einverständnis mit Cyankali stattgefunden habe. So viel bekannt, haben mifliche Vermögensverhältnisse wesentlich mit beigetragen. Die Vergiftung muß jedenfalls erst nach Mitternacht vor sich gegangen sein, weil Tuvoora erst um zwölf Uhr die beiden Kinder Franz und Rudolf dem Stubenmädchen übergeben hatte. Nach der äußeren Lage der Leiche der Tochter Aloisia, einem bekannt blühend schönen Mädchen, muß dieselbe den schwersten Todeskampf bestanden, daher von dem Giftstoff am wenigsten genossen haben. Um 3 Uhr Nachmittags umstanden noch Hunderte von Menschen neugierig und sichtbar schmerzlich bewegt das Haus.

Herr T. befaßte sich in den letzten vierzehn Tagen fast ausschließlich mit Betrachtungen über Selbstmorde. So erzählte er vor einigen Tagen seinem Autografen, Herrn M., mit dem er der langen Dienstzeit wegen auf sehr freundlichem Fuß stand, daß der Selbstmord eigentlich der schönste Tod sei und da er an einem höheren Wesen, welches den Menschen abberufen soll und kann, überhaupt zweifle, so erkenne

er den Selbstmord durchaus nicht als Verbrechen an. Borige Woche ersuchte Herr T. einen seiner Bediensteten, er möge ihm in die Material-Waarenhandlung des Herrn S. gehen, wo er gegen Vorweisung eines Briefes, den Herr T. ihm einhändigte, nebst mehreren anderen photographischen Chemikalien 1 Loth Cyankali erhalten werde. Der Bedienstete besorgte den Auftrag und brachte das Gewünschte. Tags darauf äußerte sich Herr T. zu Herrn M., daß das Cyankali ein äußerst rasch wirkendes Gift sein müsse, da er probeweise einem seiner Canarienvögel eine Dosis in der Größe eines Grieskörnchens unter das Futter mengte, das Vögelchen nippte und war auch schon im Momente eine Leiche.

Ein anderes Mal sprach Herr T., indem er sich neuerdings 1 Loth Cyankali von derselben Firma holen ließ, daß er dasselbe für seinen Bruder, einen Pfarrer in Großbach benötigte, welcher sich in seinen freien Stunden aus Unterhaltung mit der Photographie beschäftigte. Als gestern Morgen Herr M. in das Bureau kam, fand er auf seinem Tische nachfolgenden von Herrn T. geschriebenen Zettel: „Ich mußte gestern dringend verreisen; wenn Jemand kommt, so soll er Mittwoch wiederkommen. Aus den hier liegenden Notizen können Sie ansuchen, was zu brauchen scheint.“ Herr M. nichts Arges ahnend, schrieb die Tagescorrespondenz, versendete sie an die Journale und ersuhr erst gestern Mittags die mittlerweile eingetretene traurige Catastrophe. Frau Amalie Tuvoora mußte wahrscheinlich, nachdem ihr ihr Gatte seine gräßliche Lage darstellte, dem entsehligen Plane beigestimmt haben, da er sie vermochte, daß die älteren Kinder trotz des Ostermontages das Haus nicht verließen.

Als Pendant zu dem Vorstehenden theilen wir den folgenden, grauerregenden Fall eines lebendig begrabenen Menschen, wie ihn die „Debatte“ erzählt, wortgetreu wieder.

„Ein Vorfall — so schreibt das genannte Blatt — so schauerlich, daß wir kaum im Stande, ihn niederzuschreiben, wird uns vor Schluß des Blattes mitgeteilt. Die vorgegriffene Nachtstunde hindert uns, an kompetenter Stelle Erkundigungen über die beinahe ungläublich klingende Geschichte einzuholen, wir müssen uns daher — indem wir authentischeren Berichten und unter diesen am liebsten einer absoluten Verichtigung der Thatsache entgegensehen — für heute an unserem Gewährsmann halten, der übrigens seinerzeit Personen nachgezählt, die unmittelbare Zeugen der haarsträubenden Scene gewesen sein wollen. Die im Rudolphspital Verstorbenen werden bekanntlich auf dem Friedhofe zu St. Marx bestattet, und es bezieht in dieser Richtung die Gepflogenheit, eine gewisse Anzahl von Särgen in je einem Schachte beizusetzen. Gestern nun — so erzählt man uns — waren wieder einige Leichen nach dem Friedhof überführt und ein Schacht, in welchem noch Raum für einige Säрге war, für die letzteren geöffnet worden. Da vernahm ein vor diesem Schachte stehender Mann plötzlich ein Geräusch, und als er hinzordhte, wäre er beinahe erstarrt vor Entsetzen: das Geräusch kam aus der Tiefe da drunten herauf, es war ein leises, aber furchtbar deutliches Klopfen. Während die Angst den Schrei erstickt, der sich aus der bellommenen Brust des erschrockenen Mannes herauswinden will, rafft er das Restchen Muthes zusammen, das ihm die Gräßlichkeit des Augenblickes gelassen. . . er bedarf dessen, um die nöthige Kraft festzuhalten, die ihn nach dem Todengräberhäuschen trägt. Nachdem er den Todengräber durch einen verzweifelten Niß an der Glocke herausgejagt, stammelt er unzusammenhängende zeriffene

Worte, aus denen der, an den sie gerichtet, wohl einen Zusammenhang erkennt, aber einen andern als den beabsichtigten: er hält den bleichen Sprecher für verrückt. Dieser gewinnt jedoch nach und nach Fassung genug, um verständlich zu machen, daß die wahnsinnige Mähre von keinem Wahnsinnigen erzählt werde, und droht mit der Polizei, wenn der Todengräber nicht augenblicklich die Särge öffne, aus deren einem er das leise Klopfen gehört. Dieser weist dem „Verrückten“ die Thüre, der aber eilt von dannen und schreit die Schreckensgeschichte in die Straße hinaus. Bald ist eine Menschenmenge angewand, das Klopfen, das sich noch immer wiederholt, wird von Mehreren gehört, man zerrt den Todengräber und Werkzeuge herbei, und mit der Hast des Entsetzens wird ein Sarg nach dem andern aus dem Schachte gehoben. Und in dem Maße als die Zahl der Särge sich in der Grube vermindert, nimmt die Deutlichkeit des Klopfens zu; jetzt wird es immer lauter, und jetzt noch lauter und noch lauter und jetzt — ein Schrei der Erschütterung läuft durch die erbleichende Menge — fliegt der Deckel des Sarges in die Luft, und erhebt sich ein lebendiges Gerippe aus demselben, mit gläsernen Augen in die lebendige Luft hinausstarrend, und in das lebendige Licht und in die lebendigen Gesichter, welche letztere eher aussehen als ob sie tot wären. Die Holznägel des Sargdeckels hatten der Kraft des „Todten“ nicht widerstehen können und wie er so aufrecht erhob in dem Sarge saß, den sie zu früh für ihn geschnitten, da war auch das Leichentuch von dem Leibe derjenigen zurückgefallen, auf den es noch nicht gehörte. Der wie durch ein Wunder Wiedererstandene aber, dem die Kraft der Stimme fehlte, blühte herum, wie die mahnende Vergeltung. Wenige Minuten später hätte vielleicht das Klopfen im Sarge aufgehört, denn die Hausfarbe des lebendig begrabenen Gewesenen war blau, wie in dem höchsten Stadium eines Erstückerkampfes. . . Die „Leiche“ wurde sofort nach dem Rudolphspital zurückgeführt, und kurose Augen sollen die Todtenbeschauner gemacht haben, als sie sich den Todten betrachteten. Wie müssen uns unter dem ersten benähtigenden Eindrucke des uns in Vorstehendem erzählten Falles für heute jeder weiteren Bemerkungen enthalten. Aufklärungen über das schreckliche Räthsel werden wohl sofort erfolgen.

### Politische Uebersicht.

Die „Wiener Abendpost“ bespricht die Note des Grafen Károlyi vom 31. März in einem Artikel, der wohl als durchaus officiös zu betrachten sein wird. Die „Abendpost“ sagt:

„Die österreichische, durch das preussische Rundschreiben vom 24. d. M. hervorgerufene Note, welche die heutige „Wiener Zeitung“ veröffentlicht, ist offenbar dazu bestimmt, Klarheit in die Situation zu bringen. Zudem die österreichische Regierung in formellster Weise die Absicht eines offensiven Auftretens gegen Preußen ablehnt, darf sie wohl die Hoffnung aussprechen, daß auch das Berliner Cabinet nicht anstehen werde, den Verdacht eines beabsichtigten Friedensbruches zurückzuweisen. Geht die Note von preussischer Seite in der bestimmten unzweideutigen Form, welche die österreichische Note charakterisirt, so dürfte dies in der That völlig genügen, um das allgemeine Vertrauen auf die Erhaltung des inneren Friedens Deutschlands, welches niemals hätte gefährdet werden sollen, wieder herzustellen. Der Schritt Österreichs ist also ein eminent friedlicher und

## Feuilleton.

### Die D'Donoghue.

Bilder aus der „grünen Insel.“ Nach dem Englischen von

Beda Levin.

(Fortsetzung. — Siehe Nr. 77.)

Cap. VIII.

#### Irrthum auf allen Seiten.

Der Vorfall in der „Loge“, so kurz erzählt von Capitän Flahault bei Mary W'Kelly, ward an Ort und Stelle etwas enger genommen. Des andern Morgens gingen so verschiedene Reden darüber unter der Dienerschaft um, daß Miß Travers, deren Aussage doch das meiste Gewicht beizumessen war, verwirrt davon werden mußte. Indem die Einen schwuren, es müßten mindestens ein hundert und mehr wild aussehende Bursche, in einer Art Uniform, mit einem Male wie aus dem Boden gewachsen das Haus umzingelt haben, behaupteten Andere, sie hätten schon vor der Abenddämmerung mehrere verdächtige Kerle bemerkt, die sich hie und da gezeigt, namentlich einen dicken Menschen in zerlumpte Oberrock und ohne Schuhe und Strümpfe, eine Erscheinung, die allerdings im Thale gar nichts Ungewöhnliches war. Der Haushofmeister aber stellte geradezu all diese Aussagen in Abrede und bestand darauf, daß weder Angriff noch Angreifer im Spiele gewesen, sondern der ganze Streich von Terry ausgeführt worden sei, und der Wahnsinnige, der im Grunde nichts wäre, als ein boshafter arbeitsscheuer Vagabund, die Scheuern in Brand gesteckt hätte, um seinen Eifer und seine Beherztheit zeigen zu können. Da alle Uebrigen nun einander so sehr widersprachen in dem, was sie vorzubringen wußten, bekam des Haushofmeisters Ansicht und Zeugenschaft nur um so größeres Gewicht. Dann war Terry auch von keinem der Diener der „Loge“ gern gesehen; er hatte niemals lernen können, wie demüthig und respectvoll der zerlumpte, heimatlose Flüchtling dem wohlgenährten Lakai eines großen Hauses eigentlich zu begegnen habe. Terry bildete sich auf seine Freiheit und Unabhängigkeit so viel ein, daß er sich weit besser dünkte, als die goldfortirten Miethlinge eines reichen Herrn; er wußte, daß Müßiggang das Prärogativ der Großen dieser Erde wäre, und da er nun diese Grundbedingung im weitesten Sinne erfüllte, so betrachtete er sich als etwas weit besseres, als Sir Marmaduke's Dienerschaft. Deshalb, so bereitwillig Terry auch für den Herrn der Loge und dessen Tochter sein Leben geopfert hätte, war außer diesem keine Seele im Hause im Stande, auch nur die geringste

Dienstleistung von ihm zu erlangen und weder Bitten noch Drohungen vermochten hierin etwas über ihn. Ueberhaupt kannte er keine Furcht, ausgenommen die, entdeckt und als Deserteur erschossen zu werden. In einem irischen Hause hätte Terry unbeirrt seinem Bahu sich hingeben können; dort schützte ihn das Mitleid, das kein Irlander dem Geisteskranken verjagt, und die Diensteute, vom Ersten bis zum Letzten herab, würden seine Launen und Eigenthümlichkeiten schonend geduldet haben. Allein Sir Marmaduke's Leute waren Engländer und dachten anders. Da Terry's Mißachtung der gesammten Dienerschaft, durch kein kluges Maß gemildert, sich offen kundgab, und er jede Gemeinschaft mit derselben stolz vermied, haßten ihn dafür auch Alle aus Herzensgrund, und Viele bezweifelten sein Unglück, indem sie einstimmig ihn für einen Spion erklärten, der sie bei Gelegenheit an den Herrn verräth. Als daher Einer nach dem Andern Zeugniß gegen den Wahnsinnigen ablegte, gerieth Sir Marmaduke in nicht geringe Verlegenheit. Es war allerdings richtig, daß er selber Terry's Eifer, das Feuer zu dämpfen, mitangesehen; war nun die Ansicht seiner Leute eine richtige, waren der Muth und die Kühnheit des Burschen nur eben so viele Beweise gegen ihn. Ungern neigte der Baronet sich dieser Ansicht zu. Aber wie? Seine Leute, fast Alle, waren Jahre lang in seinen Diensten, treu, erprobt, ehrlich!

Nur Sybilla verteidigte den Angeklagten und dies mit aller Wärme eines enthusiastischen jungen Herzens. Aber die Jugend hat zumeist Unrecht, wie Sir Marmaduke es ansah, denn sie urtheilt selten mit dem Verstand. Ich wünsche, ich müßte nichts Böses argwöhnen. . . . bemerkte er der Vater.

So laß ihn mindestens vor Dich rufen, Vater, bat Sybilla bewegt, spricht selber mit ihm. Der Baronet willfahrte dem Wunsche seiner Tochter und es ward nach Terry geschickt. Die Weiden befanden sich im Saale im Erdgeschoß, Sybilla die Hände vor die Stirn gedrückt, am Fenster sitzend, indes Sir Marmaduke nachdenklich auf- und abschritt. Beide waren so in Gedanken verlost, daß sie nicht gehört hatten, wie Terry eingetreten war. Er stand in ehrerbietiger Haltung an der Thür. Als des Baronets Augen auf ihn fielen, schrak er entsetzt und erstarrte vor seinem Anblick zurück. Des armen Burschen Kleider waren buchstäblich nichts mehr als verbrannte Lumpen, ein Kermel seines Kittels fehlte gänzlich und sein nackter Arm, geschwärtzt und zerschunden war sichtbar; grobes Kinnen umhüllte die furchtbar verstümmelte Hand; ein tiefer Hieb zog sich über die Stirne hin, denn ein glühendes Stück Holz hatte dieselbe getroffen und das Haar hing ihm feucht und blutig um die Schläfe, während sein armes Gesicht Todtenblässe bedeckte. Vater! Kannst Du an ihm zweifeln? flüsterte das

junge Mädchen, als sie ihn erblickte. Der Bursche selber schaute unsterben Auges auf die Zierrathen im Zimmer, völlig unbewußt seiner selbst und seines kläglichen Zustandes.

Nun Terry, begann Sir Marmaduke, erzählte mir, wie es doch gestern Abends zugegangen. . . .

Das ist ein Bild von Kim-an-Cigh, sagte Terry, fiarr die großen Augen auf ein Gemälde an der Wand hestend. Da ist der Adlersfels und da der Wasserfall und da der See, ah! laß sehen ob ein Boot darauf ist! Wie schön! man könnte den Schäfersteg da hineingehen, wo die Ziegen weiden, ah! da geht ein Bursch! mußsja, das bin ich, wie ich über den Cubben-na-Creuna stiege, den kürzeren Pfad. . . .

Sage mir Alles, was Du von gestern weißt Terry, wiederholte der Baronet.

Großes Feuer, freilich, sagte Terry hastig, hoch! zweimal so hoch schlug es hinauf, als das Dach ist; und aber Terry das nasse Segel aus dem Boot darüber geworfen, ist alles schwarz geworden, schwarzer, schwarzer Rauch, hat Terry fast erstickt.

Wie ist aber das Feuer ausgekommen?

Haben ein Stück Holz hineingesteckt, Terry hat ihnen einen alten Ast gegeben, den haben sie mit Pulver gerieben und angezündet.

Wer hat das gethan?

Die Bursche, die Terry zu Boden geworfen, oh! hatten die schöne Pistolen, ganz mit Silber! Sie sagten, sie wollten mich nicht schlagen, haben es auch nicht gethan. Wie ich ihnen den Ast gegeben, sagten sie, so, jetzt Bursche sollst ein hübsches Feuer sehen und das war wahr, habe noch kein größeres gesehen.

In solch' unzusammenhängender Weise beantwortete Terry alle Fragen, die an ihn gerichtet wurden; seine Ideen beschriebenen stets denselben regen Kreis. Wer die Brandstifter gewesen, wie viele, wie sie ausgesehen, vermochte er nicht anzugeben; denn zu seinem gewöhnlichen Wüßhüm gesellte sich nun die Erschütterung und das Fieber, das ihm seine Wunde verursachten und raubte ihm den geringen Rest seines Verstandes, der ihn gewöhnlich noch leitete. Nur eine Frage beantwortete er mit sichtlichem Zögern, und zwar die, welche Sir Marmaduke darüber an ihn richtete, weshalb er zu so später Stunde, wo längst die Thüre der „Loge“ versperrt gewesen, sich noch in der Nähe des Hauses befunden habe.

Terry's Gesicht ward hochroth bei dieser Frage und er erwiderte keine Silbe; einen raschen Blick verholten auf Miß Travers werfend, schlug er die Augen schon zur Erde und schwieg. Des Baronets Argwohn erwachte auf's Neue.

(Fortsetzung folgt.)

gerichtet, wohl einen  
einen andern als den  
schen Sprecher für ver-  
nach und nach Fassung  
schen, daß die wahn-  
hinnigen erzählt werde,  
der Todengräber nicht  
deren einem er das leise  
Betrücker" die Thüre,  
die Schreckensgeschichte  
Menschenmenge anwe-  
nmer wiederholt, wird  
den Todengräber und  
des Entsetzens wird  
in Schacht gehoben. Und  
sage sich in der Grube  
des Klosters zu; sehr  
sch lauter und noch lau-  
rischütterung läuft durch  
er Detail des Sarges in  
eiges Geirippe aus dem  
lebendige Luft hinein-  
t und in die lebendigen  
nen als ob sie todt  
tets hatten der Kraft  
men und wie er so auf-  
ten sie zu früh für ihn  
entwurf von dem Leibe des  
noch nicht gehörte. Der  
wende aber, dem die Kraft  
wie die mahnende Besä-  
tatte vielleicht das Klop-  
Hausfarbe des lebendig  
te in dem höchsten Sta-  
Die "Leiche" wurde  
rückgeführt, und künftige  
gemacht haben, als sie sich  
nen uns unter dem ersten  
in Vorliegendem erzählten  
Bemerkungen enthalten.  
Nächst werden wohl so-

zugleich ein eminent rechtlicher. Die österreichische Regierung  
erklärt, sich in keinem Falle mit den klaren Bestimmungen  
des Bundesrechtes in Widerspruch setzen zu wollen, welche  
die eigenmächtige Selbsthilfe ausschließen. Verweigert Preu-  
ßen eine entsprechende Erklärung, so charakterisirt es damit  
nicht nur die Achtung, die es vor dem Bundesrechte hat —  
und zwar in einem Augenblicke, wo seine Bestrebungen an-  
geblich auf eine Entwicklung und Reform dieses Rechtes ge-  
richtet sein sollen — es document zugleich seine feindselige,  
auf die Störung des Friedens in Deutschland gerichtete  
Absicht. Wir geben uns der aufrichtigen Hoffnung hin,  
daß Preußen diesen entscheidenden Schritt vermeiden werde.  
Das Berliner Cabinet wird sich ohne Zweifel jetzt schon  
davon überzeugt haben, daß seine militärischen Demonstrationen  
in ganz Deutschland berechtigtes Mißtrauen wachgerufen  
haben, daß die Bemühungen, den geschäftigen Verdacht der Pro-  
vocation auf Oesterreich zu wälzen, erfolglos geblieben sind. Es  
würde eine schwere Verantwortung auf sich nehmen, wenn  
es jene Demonstrationen fortsetzen, diese Bemühungen noch  
länger dulden wollte. Die öffentliche Meinung Deutschlands,  
die sich schon jetzt mit seltener Einmüthigkeit ausgesprochen  
hat, würde dann sicher nicht ansehen, ihrem Urtheil auch  
den entsprechenden thatsächlichen Ausdruck zu geben.

Zur Situation schreibt ein Correspondent des „Fremd-  
denblattes“: „Mit der an den Grafen Bismarck gerichteten  
Note hat Oesterreich das letzte Mittel erschöpft, welches  
ihm zu Gebote stand, um Preußen einen Rückzug zu er-  
möglichen, denn indem es auf das Feindliche erklärt, daß  
es Preußen nicht angreifen wolle, konnte auch Preußen,  
ohne seiner militärischen Ehre etwas zu vergeben, erklären,  
daß es unter solchen Verhältnissen gleichfalls von der wei-  
teren Vorbereitung militärischer Schritte abstehe. Leider  
liegt bis jetzt kein Anzeichen vor, welches vermuthen ließe,  
daß die Note in Berlin diese Wirkung gehabt habe. Daß  
der Herzog von Coburg einen Vermittlungsversuch gemacht  
habe, wurde schon gestern als irrthümlich bezeichnet, doch wird  
nicht daran gezwweifelt, daß der Herzog, der sogar Andeu-  
tungen in dieser Richtung gegeben haben soll, sich, falls er  
darum angegangen werde, zu einem solchen Versuche bereit  
finden lassen würde. Indessen auch abgesehen davon, daß Herzog  
Ernst ein eifriger Anhänger des Herzogs von Augustenburg  
ist, glaubt man in diplomatischen Kreisen, daß bei dem vor-  
gerückten Stadium des Conflictes und bei der Unwahrschein-  
lichkeit, daß sich ein geeigneter, von beiden Theilen annehm-  
barer Ausgleichmodus noch werde finden lassen, nicht mehr  
an die Möglichkeit einer Vermittlung. Wie die Dinge liegen,  
werde sich mehr als eine Hinausschiebung des Conflictes  
kaum erreichen lassen und der Kampf, der heute vertagt  
wird, müßte über kurz oder lang doch ausgefochten werden.  
Was jedoch Italien anbelangt, so hat man Grund zu glau-  
ben, daß dieses sich nicht früher zu einem Schritte gegen  
Oesterreich werde verleiten lassen, bevor dieses von Preußen  
angegriffen worden, und daß in Florenz von einflussreicher  
Seite auf die Gefahr hingewiesen wurde, in die sich Ita-  
lien durch einen vortheilhaften Schritt stürzen würde, falls  
zwischen beiden deutschen Großmächten doch eine Versöhnung  
zu Stande käme, deren Folgen sich zunächst gegen Italien  
lehren würden.“

Die „Provinzial-Correspondenz“ schreibt: Die that-  
sächliche Bedeutung der österreichischen Note werde durch  
den Umstand beeinträchtigt, daß die österreichischen Rüstun-  
gen trotz dem ihren Gang weitergehen, ohne daß Oesterreich  
sich veranlaßt fände, befriedigende Erklärungen als bisher  
darüber zu geben. Vor Allem wäre zu erwarten, daß die  
angeblichen freundschaftlichen Gesinnungen der kaiserlichen  
Regierung sich durch die That, das heißt durch wahrhaft  
bundesfreundliche Behandlung gemeinsamer Angelegenheiten  
bewähren. Hierzu gebe jene Erklärung leider noch keinen be-  
stimmten Anhalt. Die preussische Regierung werde sich ern-  
sten Anzeichen einer friedlichen und bundesfreundlichen Ge-  
sinnung Oesterreichs gewiß nicht verschließen; in den Maß-  
regeln, welche sie nach langem Zögern gegenüber den öster-  
reichischen Rüstungen getroffen, werde sie eine Aenderung  
nicht eher eintreten lassen können, als bis sie volle Bür-  
schaft für die Erhaltung des Friedens hat. Bezüglich der  
Antworten der Bundesregierungen auf die preussische Circu-  
lardepesche schreibt die „Provinzialcorrespondenz“: „Die  
preussische Regierung erkenne in den bisher erhaltenen An-  
worten nur eine Umgehung des Punctes, um den es sich  
eigentlich handelt. Diese Antworten können sie nur in der  
Absicht bestärken, eine den thatsächlichen Verhältnissen ent-  
sprechende Reform des deutschen Bundes ins Auge zu fassen.“

Das Dementi der „Nation“ begegnet berechtigtem Un-  
glauben. Mit den letzten Meldungen italienischer Blätter,  
namentlich der Mailänder Zeitung, wonach die Bildung eines  
Vorbereitungslagers längs der Po-Linie unmittelbar bevor-  
steht, ist jedes Dementi in der That schwer vereinbarlich,  
und es wäre gefährlich, sich in dieser Richtung leichtfertigen  
Optimismus hinzugeben. Italien rüstet oder scheidet sich  
doch an, zu rüsten, und in den Tuilerien scheint man diesmal  
von der Vormundschaft über Italien Umgang nehmen zu  
wollen.

Die „Kreuzzeitung“ verharret bei ihrer Anlage, Oesterreich  
habe die Rüstungen ohne Veranlassung begonnen. Ebenso die  
„Nordd. Allg. Ztg.“; letztere sieht in Karoly's Depesche  
einen radicalen Umschwung, die Zeibler'sche Correspondenz  
dagegen einen Versuch, eine Frontstellung der Mittelstaaten  
gegen Preußen zu erwirken. Ruthessen soll auf Preußens  
Seite getreten sein; die Richtigkeit der Nachricht von einer  
russischen Vermittlung wird bezweifelt; Rußland beabsichtigt  
angeblich ein Observations-Lager bei Conin zu errichten.

### Neuestes.

**Oderberg, 4. April.** Heute Früh wurden in Preu-  
ßisch-Oderberg sämtliche österreichische Briefschaften zurück-  
gehalten und specieller Controle unterworfen. Der Train  
wurde erst nach vorangegangener polizeilicher Durchsichtung  
preussischer Seite geöffnet. Für ganz Oberschlesien längst  
Troppan bis Kattowitz werden von den Kriegskommissären  
Naturalquartiere in Privathäusern bereit gehalten. Oester-  
reichisches Geld wird an den preussischen Bahncassen zurück-  
gewiesen. Stellungs- und Landwehpflichtige, die in Polen  
auffällig, gingen mit heutigem Frühtrain via Kattowitz nach

Dreslau. In Gleiwitz wurden gestern 9 politisch verdächtige  
Personen verhaftet. Der Chef der Berliner geheimen Polizei,  
Goldheim, war dort eingetroffen. (Tel. d. „Wand.“)

**Köln, 3. April.** Der Florentiner Correspondent der  
„Kölnischen Zeitung“ constatirt, daß in Italien umfangreiche  
Rüstungen stattfinden; der Kriegsminister besichtige die Festun-  
gen Nord-Italiens und eine ganz beträchtliche Flotte werde  
im adriatischen Meere zusammengezogen.

**Hamburg, 3. April.** Nach einer Depesche der „Ham-  
burger Nachrichten“ aus Florenz scheiterten die Allianz-  
Verhandlungen mit Preußen bisher daran, weil Italien die  
Fortsetzung des Krieges bis zur Eroberung Venedigs begehrt.

**Hannover, 3. April.** Die ausgeschiedenen Mannschaf-  
ten haben Weisung erhalten, vorläufig im Dienste zu ver-  
bleiben.

**Paris, 3. April.** Morgen erscheint bei Dantu eine  
angeblich officiöse Broschüre unter dem Titel: „Der öster-  
reichisch-preussische Conflict.“ Die Broschüre gibt Oesterreich  
von französischen Gesichtspuncten aus den Rath, die holländi-  
sche Frage dem Bundestage, die schleswig'sche Frage einem  
europäischen Schiedspruch zu unterbreiten.

**Paris, 3. April.** Die Westmächte haben formell ihre  
volle Zustimmung zu dem letzten Schritte Oesterreichs in  
Berlin ausgesprochen.

**Brüssel, 3. April.** Infolge eingetroffener Nachrichten  
aus Mexico wurde die außerordentliche Gesandtschaft, welche  
die Thronbesteigung des Königs von Belgien dem Kaiser von  
Mexico zu notificiren beauftragt war, von den Guerillas  
überfallen.

**Florenz, 4. April.** Die heutigen Journale dementiren  
die Gerüchte über militärische Vorbereitungen Italiens. Von  
Truppenconcentration sei keine Rede, es finde bloß eine Be-  
wegung mehrerer Regimenter für den gewöhnlichen Garni-  
sondienst statt.

**London, 3. April.** Preußen hat hier wegen einer  
eventuellen Vermittlung sondirt, aber die hiesige Regierung  
hat jedes solche Ansuchen abgelehnt.

Berichte aus Mexico versichern, Staatsrath Langlais  
sei an Vergiftung gestorben. Der imperialistische General Car-  
rasco ist zum Anaristen-Chef Negulez übergegangen.

### Erlass des k. k. Finanzministeriums vom 2. April 1866

betreffend das Verbot der Ausfuhr von Pferden,  
giltig für alle Länder des allgemeinen österreichischen Zoll-  
gebietes.

Die Ausfuhr von Pferden wird für sämtliche Gren-  
zen des allgemeinen österreichischen Zollgebietes verboten.  
Dieses Verbot hat mit dem Tage in Wirksamkeit zu  
treten, an welchem dasselbe den Zollämtern bekannt wird.  
Graf Parisch-Mönich m. p.

### Tagesneuigkeiten.

**Urad.** Ergänzend unsern Bericht über die am 2.  
d. M. abgehaltene Generalversammlung der isr. Brüdern-  
schaft lassen wir die Namen der bei dieser Veranlassung ge-  
wählten Mitglieder des Ausschusses hier folgen. Es sind  
dies die Herren:

Bach Leopold.	Kronberger Simon.
Berger Wilhelm.	Lustig Sigmund.
Betteheim Ignaz.	Pollak Ignaz.
Elia Hermann.	Schwarz Sigmund.
Friedmann Wolf.	Singer L. S.
Herz Josef.	Schlesinger Wilhelm.
Kraus W. L.	Wallfisch Moriz.
Klein Moriz sen.	

Erasmänner die Herren:  
Deutsch Martin und Rosenberger Leopold.

\* Am 1. d. M. ist in Pest der ungarische Schrift-  
steller und Beamte der ersten ungarischen Affecuranzgesell-  
schaft Herr Gustav Remeklay in seinem 48. Lebens-  
jahre gestorben und hat das Leichenbegängniß am 3. d. M.  
bereits stattgefunden.

\* (Graf Nemes) Graf Nemes, der in Folge des  
bekannten Duells gestorben ist und dessen Leiche zur Obdu-  
ction in das Spital von Presburg gebracht wurde, ist, wie  
die „N.-D. P.“ meldet, noch nicht beerdigt, da die Geist-  
lichkeit ihm, wiewohl er mit den Sterbe-Sacramenten ver-  
sehen wurde, die Beisetzung in geweihter Erde verweigert,  
indem nach der Auffassung der Geistlichkeit das Duell ein  
Selbstmord ist. Die Obduction hat ergeben, daß die Kugel  
das Schlüsselbein durchbrochen, einen Theil des Schulterblat-  
tes zertrümmert und in den rückwärtigen Theil des Halses  
sich gelagert hat. Der Kranke litt unfägliche Schmerzen,  
verlangte aber am Tage vor seinem Tode von seinem Arzte  
das Rasirzeug, um sich zu rasiren. Der Arzt suchte ihm  
das auszuweiden, indem er ihm vorstellte, daß er nicht die  
Kraft dazu haben werde. Graf Nemes streckte hierauf die  
rechte Hand aus und forderte den Arzt auf, ihm den Puls  
zu fühlen. In dem Augenblicke, wo der Letztere dies that,  
packte Graf Nemes die Hand des Arztes mit solcher Gewalt,  
daß dieser aufschrie. „Habe ich die Kraft, zu rasiren?“  
fragte er hierauf denselben, und richtig — er rasirte  
sich auch.

\* Aus Neuhäusel wird gemeldet, daß am 30.  
v. M. im Almäjer Walde ein Duell zwischen einem jungen  
Edelmann, dem kaum zwanzigjährigen A. v. S., und dem ge-  
wesenen Rittmeister Freiherrn F. v. d. W. stattgefunden hat.  
S. wurde von seinem Gegner, der den ersten Schuß hatte,  
verwundet; ohne sich hiedurch beirren zu lassen, schoß hier-  
auf S. und traf seinen Gegner in die Brust, der in Folge  
desselben nach wenigen Minuten verschied. Veranlassung zu  
diesem Duell gab Freiherr v. d. W., indem er über eine  
Dame sich in beleidigender Weise aussprach. Der Gefallene  
war Ausländer von Geburt und ohngefähr 30 Jahre alt.

\* Die Witwe des verstorbenen Präsidenten der unga-  
rischen Academie, Grafen Emil Desjoseffy, dankt im  
„Naplo“ in warmen Worten den zahlreichen Corporationen,  
Vereinen und Privaten, welche aus Anlaß des Ablebens ihres  
hochverehrten Gemales Beileidschreiben an sie gerichtet  
haben.

\* Aus Kronstadt vom 30. v. M. wird geschrie-  
ben: Auf mehrtägiges Regenwetter hatten wir gestern starken  
Schneefall, der die umliegenden Berge auch heute noch bedeckt,  
obwohl bei heiterem Himmel die Sonne recht warm  
scheint. Heute Nacht war gelinder Frost, der Befürchtungen  
für die Vegetation erregt.

\* Mit einer Consequenz, die einer besseren Sache  
würdig wäre, fahren die Berliner ministeriellen Organe fort,  
gestützt auf angeblich von verschiedenen Orten ihnen zuge-  
hende Berichte, ihre Leser mit dem Märchen von österrei-  
chischen Urlaubern, die zu ihren Regimentern einrückten, zu  
unterhalten. Wir sind in der Lage, bemerkt die „Wiener  
Abendpost“ mit aller Bestimmtheit zu versichern, daß öster-  
reichischerseits eine Einberufung der beurlaubten Mannschaf-  
ten bisher nirgends stattgefunden hat.

\* (Eine einbruchssichere Cassé gestohlen.)  
In der Nacht vom 26. auf den 27. März wurde  
aus einem im Centrum der Stadt Baja gelegenen Geschäfts-  
locale eine feuerfeste Wiener Cassé mit einem Inhalt von  
14,000 fl. in Werthpapieren und Baarem auf eine plan-  
mäßig sein durchdachte Weise geraubt und davongeführt. Die  
Diebe öffneten mittelst nachgeahmter Schlüssel das Hausthor  
und die Postthür des Geschäftslocales und drangen so von  
rückwärts in dasselbe ein, öffneten dann von innen auf  
leichte Art die Cassenthür und fuhren so die Cassé auf einem  
eigenen dazu construirten, ganz neuen Handwagen — den man  
am Morgen in einem Weingarten außer der Stadt fand  
— auf einem nahegelegenen leeren Hausgrund, wo die Leber-  
ladung auf einen größeren Wagen erfolgte. Festgestellt ist,  
daß dieser Wagen um 3 Uhr Morgens in östlicher Richtung  
die Stadt verließ; eine weitere Spur ist jedoch weder von  
der Cassé noch den Dieben bisher entdeckt.

**Gr. Kifinda, 4. April.** (Orig.-Bericht.) Der Ge-  
schäftsgang hier blieb seit meinem jüngsten Berichte unver-  
ändert; die Zuzüge, die sonst stets vor den Oesterfeiertagen  
stattfinden, fehlten heuer, wieder ein schlagender Beweis,  
daß die Vorräthe der kleinen Producenten erschöpft sind. —  
Die wenigen noch in festen Händen befindlichen Lager sind  
bei dem steten Steigen des Silberagio's schwer und mit-  
unter nur mit kleinen Preisbewilligungen erhältlich. — Auf  
den nächstgelegenen Bahnstationen ist die Situation dieselbe.  
Die Witterung bleibt den Saaten fortwährend günstig  
und bessern sich auch die am Wachstume zurückgebliebenen  
Anbaue sichtlich. Der Reys fängt schon hie und da zu blü-  
hen an und kann bei günstigem Frühjahrsverlauf guten  
Ertrag liefern.

Noch immer mehr nominelle Preise sind. Weizen  
87—88 pfd. fl. 2.80—85. Mais neuer fl. 1.40—42, alter  
fl. 1.25—30. Hafer 45—46 pfd. 95 kr.—fl. 1.

\* **Wien, 4. März.** (Verlosung.) Bei der gestern  
stattgehabten 32. Verlosung der Credit-Lose wurden nach-  
stehende 18 Serien gezogen, und zwar: Nr. 4, 187, 363,  
1048, 1448, 1546, 1552, 1868, 1912, 1926, 2040, 2118,  
2606, 3255, 3537, 3745, 3804 und 4085. Aus diesen  
verlosten 18 Serien wurden nachfolgende 50 größere Treffer  
gezogen, und zwar: S. 363 Nr. 12 gew. 200,000 fl.,  
S. 4085 Nr. 62 gew. 40,000 fl., S. 3537 Nr. 83 gew.  
20,000 fl., S. 3537 Nr. 69 und S. 3745 Nr. 75 gewin-  
nen je 5000 fl., S. 1926 Nr. 9 und S. 3255 Nr. 85  
gew. je 2000 fl., S. 4 Nr. 79 und S. 1546 Nr. 63 gew.  
je 1500 fl., S. 4 Nr. 22, S. 187 Nr. 28, S. 1546 Nr.  
41, S. 3255 Nr. 6 gew. je 1000 fl.; endlich: S. 4 Nr.  
78, S. 187 Nr. 54, 63, 72 und Nr. 100, S. 363 Nr.  
47, S. 1048 Nr. 20 und Nr. 33, S. 1448 Nr. 9, 22,  
26, 33 und Nr. 45, S. 1546 Nr. 86 und Nr. 99, S.  
1552 Nr. 49, S. 1868 Nr. 31 und Nr. 42, S. 1912  
Nr. 43, 57, 61 und Nr. 81, S. 1926 Nr. 11, 87 und  
Nr. 100, S. 2118 Nr. 5, S. 2606 Nr. 39, 84, 89 und  
Nr. 100, S. 3537 Nr. 35, S. 3745 Nr. 86, S. 3804  
Nr. 1, 43 und Nr. 80, endlich S. 4085 Nr. 49 und Nr.  
67 gew. je 400 fl.

Auf alle übrigen hier nicht aufgeführten in den ver-  
losten 18 Serien enthaltenen 1750 Gewinn-Nummern ent-  
fällt der geringste Gewinn von 155 fl.

### Beischießen vom 2. und 3. April.

	Hogel	Biercer	Dreier
Herr Gustav Kostka	2	4	21
„ Johann Domány	1	2	2
„ Róvör Gábor	1	1	18
„ Ernst Richter	—	6	32
„ Szentpétery Antal	—	3	18
„ Johann Witterl	—	3	8
„ Johann Wildenauer	—	1	12
„ Ráray Jure	—	1	12
„ Georg Friegl	—	1	6
„ Johann Herrling	—	1	5
„ Reßly	—	1	2
„ Bernhard Blau	—	1	—
„ Franz Stiegler	—	1	—
„ Franz Kerner	—	—	12
„ Ambrózy István	—	—	10
„ Marton Deutsj	—	—	6
„ Leopold Brüll	—	—	6
„ Alois Horváth	—	—	4
„ Georg Kot sis	—	—	2
„ Johann Szojka	—	—	2

Außerdem wurden 336 Zweier und 332 Einsler geschossen.

### Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 5. April 1866

50% Metalliques	57.80
50% National-Anlehen	61.90
1860. Staatsanleihe	76.60
Banfactien	713.—
Creditactien	136.—

### Wechsel-Cours.

London	105.25
Silber	104.50
Dukaten	5.04

